

Brücken zwischen Natur und Technik

Natur und Technik scheinen auf den ersten Blick Gegensätze darzustellen: Belebte Natur – tote Technik. Betrachtet man aber zum Beispiel die Konstruktionen und Bauweisen der verschiedenen Vogelhester und untersucht sie auf ihre Stabilität, Haltbarkeit, Zweckmäßigkeit, Schönheit, Anpasstheit und vieles mehr, so kann man leicht erkennen, dass die Entwicklung technischer Meisterwerke ihren Ursprung in der Natur hatte. Der große Unterschied zwischen natürlichen und technischen Konstruktionen bleibt aber – und dieser Trend nimmt leider beständig zu – der Einsatz unterschiedlicher Materialien:

auf der natürlichen Seite Stoffe, die wieder in natürliche Substanzen zurückgeführt werden können, auf der technischen Seite dagegen solche, die entsorgt werden müssen. Im 20. Jahrhundert hat der Mensch eine eindeutige technische Entwicklung und Lebensweise in Gang gesetzt, die nicht wieder zurückgenommen werden kann. Da es aber genauso sicher ist, dass der Mensch ohne die Natur nicht leben und überleben kann, bleibt für die jetzige Generation und für alle folgenden die Aufgabe, Wege für ein harmonisches und sich gegenseitig befruchtendes Miteinander zu finden.

Bei meinen ornithologischen Arbeiten im Innen- und Außenbereich des Daimler-Benz beziehungsweise Daimler-Chrysler-Testgeländes in der Nähe des niedersächsischen Papenburg untersuche ich alle vorkommenden Vogelarten. Ziel ist, neben einer Bestandserfassung, die Entwicklungen, Lebens- und Überlebensbedingungen der Vogelwelt – natürlich können Pflanzen und andere Tierarten nicht ganz vernachlässigt werden – in einem technisch genutzten Areal zu erfassen und verwertbare Erkenntnisse zu Verhaltensweisen zu entwickeln, die weder die Technik verteuflern noch die Bedrohung der Natur durch Ein-

Die Daimler-Benz AG hat 1998 in der Nähe des niedersächsischen Papenburg eine Auto-Teststrecke eröffnet. Kein Außenstehender darf das Gelände betreten – außer Jonny Prins. Hier seine Erkenntnisse aus einem Gebiet, das die intensiv genutzte Kulturlandschaft hinter dem Zaun lässt.



griffe verschiedenster Art verharmlosen und als unwesentlich bezeichnen.

So ist es auch verständlich, dass ich mich seinerzeit vehement als Naturschutzobmann der Kreisjägerschaft Leer gegen den Bau der Teststrecke in einem reinen Naturgebiet ausgesprochen habe.

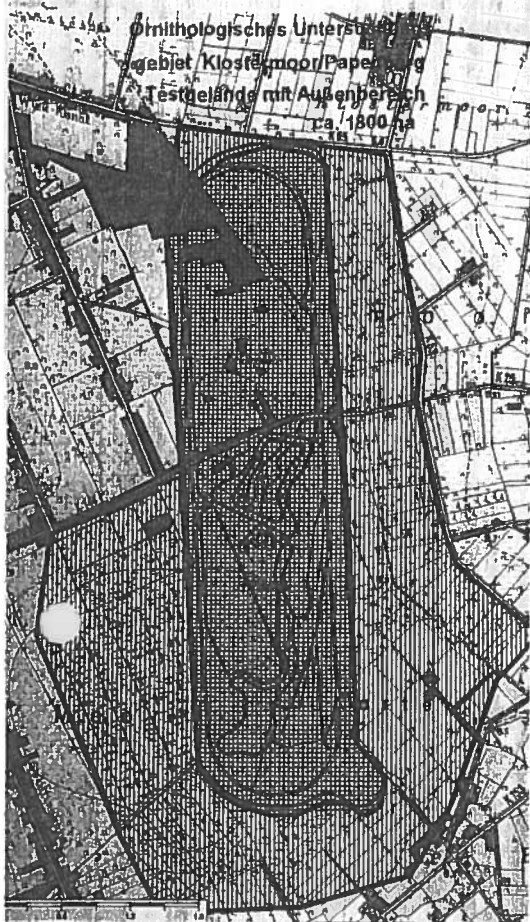
Heute muss ich zugeben, dass sich meine Bedenken und Einwände gegen die Teststrecke nur zu einem geringen Teil als richtig erwiesen haben: Zwar wurden Flächen versiegelt und so hergerichtet, dass sie technisch intensiv genutzt werden konnten. Aber gleichzeitig wurden die rest-

lichen Flächen – die den größten Teil des Arealen umfassen – so gestaltet, dass optimale Lebensbedingungen für viele Pflanzen und Tiere entstanden sind bzw. erhalten wurden.

Das gesamte Untersuchungsgebiet umfasst etwa 1800 Hektar. Davon ist die reine Teststrecke von einem hohen Zaun umgeben, der jegliche Störung von außen verhindert. Der nördliche Teil der Teststrecke hat zusätzlich noch einen zweiten Zaun, den so genannten Innenzaun, der vor allem verhindern soll, dass keine Rehe auf die Teststrecke gelangen – im Jagdjahr

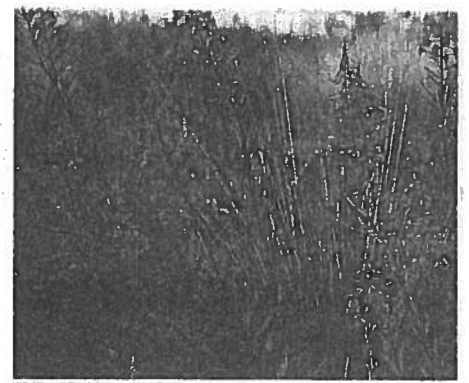
98/99 wurden immerhin 22 Rehe in diesem Innenraum zur Strecke gebracht. Leider hat man aus Sicherheitsgründen dem Rehwild in diesem Innengebiet keine „Daueraufenthaltsgenehmigung“ erteilt. Auch die restlichen Exemplare sollen erlegt werden, obwohl aus der Sicht des Jägers und Naturschützers dieses Gebiet auch für Rehe optimal ist: kaum Stör- und Stressfaktoren, Grünflächen mit vielseitiger Äsung, Waldstreifen und Gehölze als Einstand und Ruhezone. Die Grünflächen sind gerade für Feuchtwiesenvögel gut gegliedert: höher gelegene Wiesen, die nicht vor dem 20. Juni gemäht werden und die viele verschie-

Foto: Jonny Prins



Das Testgelände: Die renaturierten Flächen sind rot gekennzeichnet. Der blaue Bereich ist eingezäunt – hier verläuft die Straße

denen Pflanzarten aufweisen; Feuchtgrünland, in dem Watvögel ideale Nahrungsverhältnisse vorfinden, und „Wasserlöcher“, die das ganze Jahr wenigstens über geringe Wassermengen verfügen und einer so genannten braunen oder schwarzen Uferstreifen mit flachem Übergang zum Wasser aufweisen, der gerade den Jungvögeln und Küken den Zugang zum Wasser erleichtert. Entlang der Teilungswege befinden sich mit Busch und Brombeeren überwachsene Gräben, die ideale Schutzstreifen und Brutplätze für viele Singvogelarten sind. Die vielen Baumreihen bieten besonders den Rabenkrähen Möglichkeiten für ihre Nester. Mindestens sechs Paare brüten hier in jedem Jahr rund um die Wiesenflächen, praktizieren aber nicht den ih-



Auf dem 1800 Hektar großen Autotest-Gelände des Daimler-Chrysler Konzerns hat Jonny Prins

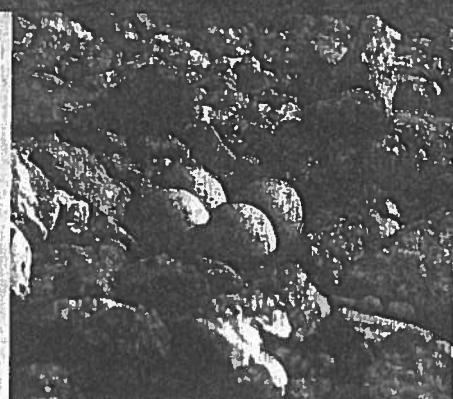
nen in der Öffentlichkeit zugesprochenen Eier- und Jungvogelraub. Auf der gesamten Fläche von 1800 Hektar gibt es keine Ansammlungen von unverpaarten Rabenkrähen, den so genannten Junggesellentrupps. Jedes Rabenkrähenpaar hält sein eigenes Revier frei von Rivalen. Ich bin sicher, es würden sehr schnell diese Junggesellentrupps im Gelände auftauchen, würde man die sechs Standpaare des nördlichen Innenraums erlegen oder wegfangen.

Die Waldstreifen und Feldgehölze, in denen abgestorbenes „Holz“ liegenbleiben darf, ist der Lebensraum vieler Singvögel, aber auch von Ringeltaube, Eichelhäher, Sperber, Habicht, Mäusebussard und sehr vielen Insektenarten. Gerade die Insekten finden hier ideale Lebensbedingungen vor; gleichzeitig aber sind sie die Hauptnahrungslieferanten für die Singvögel. Dieser gegenseitige Bezug und dieses aufeinander Angewiesensein ist im gesamten Untersuchungsgebiet zu beobachten. Das Konzept zur Erhaltung und Optimierung dieses Gebietes richtet sich – wie ich es schon seit 20 Jahren fordere und empfehle – nicht danach aus, bestimmten Lebewesen, die die meisten Menschen und Verbände auf der positiven Liste führen, einen Lebensraum zu schaffen oder zu erhalten und alle Störfaktoren und Feinde auszuschalten oder „kurz“ zu halten, sondern hier versucht man, die einzelnen Kreisläufe zu erhalten, kein Glied aus der Lebenskette zu entfernen oder kräftiger oder schwächer zu machen. Die Gebiete außerhalb der eigentlichen Teststrecke sind reine Naturflächen, die zum Teil durch Wiedervernässung eine Optimierung erfahren. Man muss diese Gebiete schon recht gut kennen, sonst kann man schon einmal bei der einen oder anderen Beobachtung versinken.

Beginnen wir mit den Greifvögeln: Der Habicht brütet mit je einem Paar im Innen- und Außenbereich. Sowohl 1998 als auch 1999 wurden in den beiden Horsten zusammen sieben Jungvögel aufgezogen und von mir mit einem Ring der Vogelwarte Helgoland versehen. Im letzten Jahr waren es acht Jungvögel. Auffallend war, dass junge Rabenkrähen einen Großteil der Beutetiere während der Aufzucht der Jungvögel ausmachte. Mehrfach konnte von mir beobachtet werden, dass fast flügge Rabenkrähen vom Habicht aus dem Krähenhorst geholt wurden.

Für den Mäusebussard als „Allesverwerter“ ergeben sich nicht nur hier im Testgelände optimale Lebensbedingungen. Da dieser Greif auch keine hohen Forderungen an sein Brutrevier stellt – über 50 verschiedene Brutplätze und Variationen konnten seit 1980 von mir beobachtet werden – gibt es auch bei der Nistplatzsuche keine Probleme. Die Besatzdichte regelt sich nach der Rangfolge der Alttiere und dem Nahrungsaufkommen. Ist reichlich Nahrung in der Natur vorhanden, so ist die Brutdichte besonders hoch, und Distanzen von weniger als 100 Meter zwischen zwei besetzten Horsten sind durchaus möglich. Es zeigt sich aber immer, dass das ranghöchste Paar das größte Gelege hat und auch die meisten Jungvögel aufzieht, da Brut- und Beuterevier identisch sind, während die anderen Paare als Brutnachbarn geduldet werden, ihre Beute aber nicht „vor Ort“ aufnehmen dürfen. Bei Nahrungsmangel in der Natur werden die Entfernungen zwischen besetzten Horsten natürlich größer, Gelegegrößen nehmen ab, die Anzahl der Jungvögel, die flügge werden, verringert sich ebenfalls. Im Untersuchungsgebiet brüteten 1998 drei Paa-





seit 1998 vor allem das Flugwild und die Greifvögel im Auge und führt beispielsweise über Revierverhalten und Anzahl der Nestlinge Buch

re, die sechs Jungvögel erfolgreich aufzogen; 1999 waren es vier Paare, die insgesamt auch sechs Jungvögel groß bekamen. Mäusebussarde, die an der Peripherie des Untersuchungsgebietes brüteten, beanspruchten einige Flächen davon als Beuterevier. Im letzten Jahr brüteten fünf Paare auf dem Areal, weil Paare, die bisher am Randgebiet gebrütet hatten, ihren Horst innerhalb des Untersuchungsgebietes anlegten. Zwei Mäusebussard-Paare blieben ohne Erfolg, in einem Horst waren zwei, in einem weiteren drei Jungvögel, die beringt den Horst verließen. Das fünfte Paar schaffte eine Sensation: Das Weibchen legte nicht nur fünf Eier, sondern alle fünf Jungvögel entwickelten sich normal und konnten beringt und gesund den Horst verlassen. Das gleiche Paar hatte vor zwei Jahren schon einmal vier Jungvögel aufgezogen.

Der Sperber hat in den letzten beiden Jahren nicht im Testgebiet gebrütet. 1998 wurden noch an mehreren Stellen des Geländes Straßen gebaut und andere Baumaßnahmen durchgeführt. Das hat wahrscheinlich den Sperber davon abgehalten, sein altes Revier zu besetzen. 1999 war wieder ein Sperberpaar im Innenbereich des Geländes. Es wurde auch ein neuer Horst angelegt. Zur Brut kam es nicht. Da ich an der Haupttrupfstelle des Habichts im Innenraum die Überreste eines getöteten Sperberweibchens fand, vermutete ich darin die Ursache. Im letzten Jahr zog ein Sperberpaar drei Jungvögel groß.

Turmfalken nisteten 1998 nur außerhalb des Untersuchungsgebietes. 1999 brüteten zwei Paare an der Peripherie des Außengeländes. Durch das Anbringen von Nistkästen wurde die Situation für diesen Greifvogel verbessert, und schon im darauffolgenden Jahr brüteten vier Paare auf der 1800 Hektar großen Untersuchungsfläche.

Rabenvögel haben in den letzten Jahren wieder einen schlechten Ruf erhalten. Als mögliche Prädatoren werden ihnen von den Jägern, der Bevölkerung und den verschiedenen Naturschutzverbänden unterschiedlich bewertete Eigenschaften nachgesagt. Für den Ornithologen entfällt die Bewertung nach nützlich oder schädlich. Er registriert die einzelnen Beobachtungen während der gesamten Untersuchungszeit und bringt sie in Zusammenhang mit den anderen Ergebnissen aus dem Untersuchungsgebiet. Jedes Lebewesen – ob Pflanze oder Tier – hat vom Schöpfer eine Bedeutung, eine Aufgabe im Zusammenspiel in der Natur erhalten. So genannte Entartungen haben häufig ihren Ursprung im Fehlverhalten der Menschen und durch falsche, nicht vertretbare Eingriffe in das Naturgefüge.

Von den im Landkreis Leer vorkommenden Rabenvögeln ist die Rabenkrähe die Art, die in der freien Natur am häufigsten anzutreffen ist, sowohl als Brutvogel paarweise in festen Revieren oder in größeren Trupps als so genannte Junggesellengruppen auch während der Brutzeit, weil diese Vögel unverpaart sind und über kein eigenes Revier verfügen. Da diese in großer Individuenzahl auftretende Art dann nicht zu übersehen ist und an diesen Orten keine oder kaum eine andere Brutvogelart nachzuweisen ist, führt man allgemein diesen Zustand auf die räuberische Art der Rabenkrähe zurück. Tatsächlich ist aber an Stellen, wo ein einzelnes Paar brütet und auch sein festes Nahrungsrevier hat, die Welt durchaus noch in Ordnung. Meine Beobachtungen und Untersuchungen haben in den letzten Jahren gezeigt, dass in einem Rabenkrähenrevier andere Vogel- und Wildarten ihre Nachzucht erfolgreich aufziehen können. 1998 brüteten im In-

nenbereich des Testgeländes sechs und im Außenbereich drei Paare; 1999 waren im Innenbereich wieder sechs Brutpaare, während im Außenbereich vier Paare einen Brutversuch starteten. Störungen und Beeinträchtigungen der brütenden Wiesenvögel oder anderer Vogel- oder Tierarten durch die Rabenkrähen-Brutpaare konnten nicht festgestellt und bestätigt werden. Dagegen hatten die Rabenkrähenpaare selbst große Schwierigkeiten bei der Aufzucht der Jungvögel. Nur zwei Paare brüteten sowohl 1998 als auch 1999 erfolgreich. In den übrigen Horsten verendeten die Jungvögel entweder witterungsbedingt durch Nässe und Kälte oder sie wurden kurz vor dem Flügel werden vom Habicht erbeutet. Im letzten Jahr war nur ein Rabenkrähenpaar erfolgreich. Festzuhalten bleibt auch, dass jeweils die ranghöchsten Paare mit dem größten Revier erfolgreich waren.

Von den übrigen Wildarten können alle vier Tauben-, elf Enten- und drei Gänsearten sowie Teich- und Blässhuhn, Auerternfischer, Zwerg- und Schwarzhalstauer beobachtet werden. Die stärkste von drei Lachmöwenkolonien ist inzwischen auf über 150 Brutpaare angestiegen. Bemerkenswert ist auch das Vorkommen von

FOTOS: JONNY PRINS (3), ALFONS RAUTENSTRAUCH, BURKHARD WISMANN-STEIN

Jagdreise auf Versicherungskosten.

Die exklusive PILZ Trophäen-Versicherung erstattet Ihnen bei Diebstahl, Feuer oder Mottenfraß alle Kosten für Flug, Abschuss, Transport, Präparation, etc. Zu attraktiven Konditionen. Ohne Wenn und Aber. Informieren Sie sich.

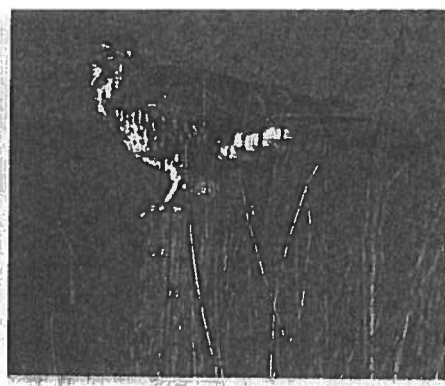
Versicherungs-Programme Uwe Th. Pilz GmbH, Telefon: 0711-8 45 32
Telefax: 0711-81 45 34

Die PILZ Trophäen-Versicherung richtet sich!

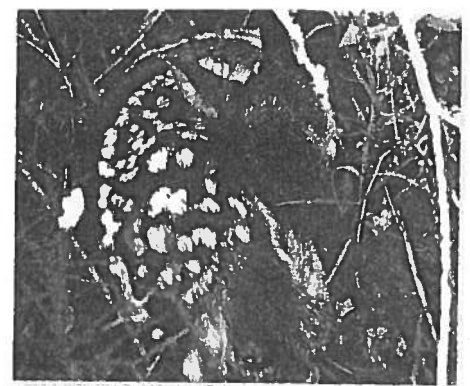
mindestens neun Flussregenpfeiferpaaren. Der Kiebitz kommt im Innen- und Außen- gelände mit rund 20 Paaren vor. Brachvogel, Rotschenkel und Bekassine zeigen die ersten Brüterfolge. Die Feldlerche findet ideale Bedingungen und ist mit mindestens 15 Brutpaaren auf dem Gelände vertreten. Unterschiedlich groß ist die Anzahl der Wiesenpieper und Feldschwirle in den einzelnen Untersuchungsjahren. Der Fasanenbesatz steigt von Jahr zu Jahr, obwohl eine Bejagung im Innen- und im Außen- gelände stattfindet, zwei Habichtspaare regelmäßig auf dem Gelände brüten und drei weitere Paare im Umkreis von wenigen Kilometern ihre Brutreviere haben. Zu den Besonderheiten hier vorkommender Vogelarten zählen Blau-, Braun- und Schwarzkehlchen, sowie Schafstelze, Neuntöter und Raubwürger. Zählen wir alle von mir beobachteten Vogelarten zusammen, so kommen wir auf über 100 Arten! Wo in Deutschland gibt es noch so eine nur 1800 Hektar große Fläche mit einem solchen Artenreichtum?

Bleibt also zum Schluss die Aufgabe, nach Gründen zu suchen, die Antworten darauf geben könnten, warum es auf einer nur 1800 Hektar großen Fläche, die zudem noch zu einem Teil technisch intensiv genutzt wird, eine derartige Artenvielfalt gibt.

1. Die intensive Landwirtschaft, die im Testgelände nicht stattfindet, ist ein Eingriff in Natur und Landschaft! Da hilft es auch nicht, dass der Paragraph 7 des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes die ordnungsgemäße landwirtschaftliche Bodennutzung nicht als Eingriff wertet. Wo nur noch wenige Nutzpflanzen auf riesigen Flächen wachsen dürfen, die nicht mehr blühen und fruchten, die drei bis fünfmal im Jahr gemäht, gedüngt, gespritzt und gewalzt werden, da können keine Insekten, Amphibien, Lurche, Vögel und andere Kleintiere leben. Kein Landwirt möchte im Grunde sein Land so herundhinrichten, das er von seinen Vorfahren ererbt hat und das Jahrhunderte lang naturverträglich bearbeitet wurde. Ihn trifft kaum eine Schuld – die Politiker müssen den Landwirten bessere Bedingungen zum Leben und Überleben schaffen! In



Mäusebussarde sind in diesem Territorium stark vertreten



Ein Kitz – im „roten“ Gebiet gesetzt. Nur im „blauen“ Bereich wird Rehwild bejagt

meinem Landkreis gibt es keine Nebenerwerbsbetriebe mehr, alle Klein- und mittelgroßen Betriebe haben die Segel gestrichen und die Großbetriebe unterliegen einem enormen Druck. Milchkuhe haben nach zwei bis drei Jahren ausgedient und sind nur noch zum Schlachten gut. Mastschweine müssen in kürzester Zeit ihr Schlachtgewicht aufweisen. Legehennen produzieren nur 14 Monate lang die gewünschte Eiermenge, danach sind sie Suppenhühner. Mastgeflügel muss in zehn bis zwölf Wochen schlachtreif sein. Auch wir – die Nichtlandwirte – müssen uns fragen, wollen wir so produzierte Nahrungsmittel auf Dauer essen? Das kann doch nicht gesund und natürlich sein!

2. Die Siedlungs- und Verkehrsplanung vieler Gemeinden stellt ein wesentliches Problem dar. Alles ist auf Zweckmäßigkeit, Rentabilität und schnelle Verbindung bzw. Anbindung ausgerichtet. Unsere Wohngebiete sollten aber so gestaltet sein, dass der Mensch sich hier erholen kann, dass alt und jung aufeinander treffen und Kontakte geschaffen und gepflegt werden. Einheimische Pflanzen und Tiere sollten in diesen Gebieten ihr „Wohnrecht“ nicht verlieren, Haustiere ihre „Aufenthaltsgenehmigung“ nicht einbüßen müssen. Das geht aber nur, wenn die Grundstücke nicht immer kleiner werden, nicht zu 80 Prozent mit Haus, Doppelgarage und Auffahrt eine Versiegelung erfahren und auf der geringen Restfläche dann nicht noch exotische Pflanzen den Vorzug erhalten. Die Haustierhaltung verbietet sich auf solch kleinen Flächen von vornherein. Der Lebensraum für einheimische Pflanzen und Tiere entfällt. Und das, ohne dass irgend jemand Gift anwendet, Pflanzen ausreißt oder Tiere tötet.

Als Ergebnis dieser beiden Kritikpunkte bleibt festzuhalten:

1. Für 1000 Hektar intensiv genutzte Landwirtschaft muss ein entsprechender Prozentsatz naturnah bearbeitet werden. Das nur „Liegenlassen“ bestimmter Restflächen bringt für einheimische Pflanzen und Tiere höchstens für ein bis zwei Jahre einen Gewinn. Ohne Landwirte ist Naturschutz nicht möglich. Landwirten, die zum Vertragsnaturschutz bereit sind, muss auf Dauer ihre Existenz gesichert und garantiert sein. Staatliche Unterstützungen für nur einen kurzen Zeitraum können nicht zum Ziel führen. Aber auch der verantwortungsbewusste Jäger darf aus Gebieten, die unter Schutz gestellt sind, nicht verdrängt werden. Seine Artenkenntnis, sein Wissen um Zusammenhänge in der Natur und die Jagd- und Schonzeiten helfen mit, einen Lebensraum funktionsfähig zu erhalten.
2. Gemeinden müssen beim Anlegen neuer Siedlungsgebiete mit kleinen Grundstücken entsprechenden Raum zur Verfügung stellen und betreuen, auf dem einheimische Pflanzen und Tiere einen intakten Lebensraum erhalten und auf Dauer behalten. Ein Teich und eine Grünfläche als Alibifunktion ist ein Schritt in die falsche Richtung.

Wenn wir wirklich unsere Natur mit der Vielfalt an Pflanzen und Tieren für uns und unsere Nachkommen erhalten wollen, dann wird es höchste Zeit, dass wir umdenken. Daimler-Chrysler hat die Auflagen zum Erstellen und Erhalten von Lebensräumen nach ihrem Eingriff in die Natur bisher voll erfüllt. Die Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren in diesen Gebieten ist der beste Beweis dafür. Außerdem ist man offen für Anregungen zur Optimierung der Lebensbedingungen in diesem Areal.




Lediglich ein Sperberpaar hat im vergangenen Jahr auf dem Areal gebrütet



Nur die ranghöchsten Rabenkrähenpaare mit dem größten Revier nisteten erfolgreich

Die Teststrecke für Autos ist ungewollt ein Testgelände für viele Pflanzen und Tiere geworden. Nutzen wir diese Möglichkeit, um Erfahrungen zu sammeln und Anregungen und Ideen zur Gestaltung anderer Gebiete und Flächen zu erhalten. Vergessen wir aber nicht, dass für die Rast- und Zugvögel zum Beispiel das Testgelände in Klostermoor/Papenburg nur einen Teil ihres Lebensraumes für eine begrenzte Zeit des Jahres darstellt. Geschützte Zugstraßen und ein sicheres Überwinterungsgebiet müssen ebenso erhalten werden, wenn die Arbeit hier vor Ort auf Dauer er-

folgreich sein und das rund 1800 Hektar große Gebiet seine Attraktivität behalten soll.

Das Testgelände des Daimler-Chrysler-Konzerns hat aber gezeigt, dass man Brücken schlagen kann zwischen Natur und Technik. Möge uns bewusst werden, dass nur ein harmonisches Miteinander von Natur und Technik einen Sinn für unser kurzes menschliches Verweilen auf diesem Planeten haben kann und dass an unserer Natur- und Umweltgestaltung sich auch die jeweilige Kultur der Menschen ablesen lässt. 

Das „grüne“ Auge

Jonny Prins, 64 Jahre alt, ist 1980 von der niedersächsischen Jägerschaft Leer zum Naturschutzobmann benannt worden. Außerdem ist er Beiratsmitglied im NABU und seit etwa zehn Jahren Naturschutzbeauftragter des Landkreises Leer. Von 1980 bis 1989 untersuchte er Habicht, Sperber, Mäusebussard und Turmfalke im 1005 Quadratkilometer großen Landkreis Leer und ihre Auswirkungen auf Niederwild und andere Tier- und Vogelarten. Später kamen Untersuchungen über Rabenkrähen und Elster hinzu, ebenfalls im Hinblick auf negative Folgen für Niederwild und andere Arten. Seit 1998 gehört das 1800 Hektar große Daimler-Chrysler-Testgelände zu seinem Hauptuntersuchungsgebiet. Der ehrenamtlich tätige Prins macht mit Untersuchungen und Arbeiten auf Gründe und Ursachen für den Rückgang des Niederwildes aufmerksam. „Ich halte es für falsch, wenn wir Menschen immer wieder Feindbilder erschaffen, die es zu bekämpfen gilt, anstatt Situationen und Bedingungen zu schaffen, in denen der 'Feind', beispielsweise die Rabenkrähe, zu einem Teil meines Lebens werden kann.“ (Siehe auch die Berichte in WdH 17/85 (Wie viele Greife vermag ein Revier?) und WdH 8/95 (Bellage für Niedersachsen: „Aus der Arbeit eines Naturschutzobmannes – Mahnende Worte“).



FOTOS: JONNY PRINS (3), MICHAEL WEHR, HENZ LEHMANN

www.wildundhund.de

PAUL PAREY
VERLAG



Ihr Klick ins Revier

wild und hund